

Keine einfache Rechenaufgabe

Der zweite Kunstwettbewerb für den Campus Adlershof – Aerodynamischer Park

Kunst für einen Universitätsstandort zu entwickeln, gehört zu den sehr attraktiven Aufgaben der Kunst im öffentlichen Raum. Gegenüber den eher didaktisch angelegten Aufgabenstellungen für Kunst am Bau an Kindertagesstätten oder an Schuleinrichtungen des allgemeinen Bildungswesens kann Kunst im Bereich der Wissenschaften eine größere Offenheit und Freiheit des Diskurses über das noch nicht Gedachte und sich in der Kunst neu formulierende erwarten. Statt strenger Aufgaben und Arbeitsregularien setzt das einen Dialog zwischen den beiden beteiligten Seiten – den Künstlerinnen und Künstlern einerseits und den Nutzern andererseits – voraus.

Im Verlauf der Jurysitzungen des zweiten Kunstwettbewerbs für den Campus Adlershof der Humboldt-Universität Berlin gab es solche Momente, in denen am Beispiel der Wettbewerbsentwürfe eine Reflexion über Wissenschaft und wissenschaftliche Arbeit und über das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft aufschien. Doch zu schnell wurden diese Momente auf den Boden der technischen Tatsachen zurückgeholt. Besonders die sachverständigen Nutzervertreter bemühten sich in den Jurysitzungen darum, den Nachweis der technischen Unrealisierbarkeit der künstlerischen Entwürfe zu erbringen, was sie teilweise mit dem Eifer einer zu lösenden Rechenaufgabe vorführten. So bleibt auch nach dem zweiten Kunstwettbewerb für Adlershof die Frage noch weiter zu klären, wie das besondere kreative Potenzial eines Universitätsstandorts noch besser in einen Kunstwettbewerb integriert werden kann.

Die Aufgabe

Mit dem Aerodynamischen Park stand nach dem Kunstwettbewerb für das Forum (2003-2004, vgl. stadtkunst 51) die zweite größere Freifläche innerhalb des Campus Adlershof zur Gestaltung an. Dieser kleine Park wird von den Neubauten des Instituts für Chemie und des Hörsaalgebäudes (Architekten Volker Staab mit Alfred Nieuwenhuisen) sowie dem Institut für Physik (Architekten Georg Augustin und Ute Frank) stadträumlich eingefasst. Die Landschaftsgestaltung erfolgte durch das Büro Thomanek und Duquesnoy.

Seinen Namen verleihen dem Park drei eigentümliche Architekturen: Der Trudelturm, der Motorenprüfstand und der Große Windkanal. Sie wurden im Laufe der 1920er und 1930er Jahre als Bestandteile der damals am Flughafen Johannisthal angesiedelten Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt errichtet. Sie sind Zeugnisse einer herausragenden wissenschaftlichen Tradition in Adlershof, die 1909 mit dem ersten Berliner Flughafen (bis 1952 als Flugplatz in Betrieb) begann, sich 1912 mit der genannten Versuchsanstalt etablierte und nach 1945 mit Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR fortsetzte. Die eigenartigen plastischen Qualitäten dieser schon historischen Wissenschaftsarchitekturen lassen diese drei Industriedenkmale zu außergewöhnlichen Skulpturen werden, die den heutigen Aerodynamischen Park besonders markieren.

In diese besondere stadträumliche Situation sollte sich ein Kunstwerk einfügen. Die Aufgaben-

stellung für den Kunstwettbewerb wurde dabei analog zum vorausgegangenen Wettbewerb des Forums formuliert. Auch hier galt es, „der vorgefundenen und zukünftigen Situation einen zusätzlichen Beitrag zur Identitätsbildung, Orientierung und Aufenthaltsqualität für die Nutzer“ zu geben. In den künstlerischen Konzepten sollte sich nach Möglichkeit „die Geschichte und Wirkung der luftfahrttechnischen Industriedenkmale und die Nutzung der Gebäude“ widerspiegeln.

Die neun zum Wettbewerb eingeladenen Künstlerinnen und Künstler sowie Künstlergruppen erwartete damit eine schwere Aufgabe, die eine Verknüpfung von vergangenen Traditionen und gegenwärtigen sowie künftigen Nutzungen anstrebte.

Das Wettbewerbsverfahren

Am 8. März 2005 begann der Wettbewerb mit dem Einführungskolloquium und gab den Teilnehmern eine Bearbeitungsfrist von zweieinhalb Monaten vor. Die Teilnehmer erhielten eine Aufwandsentschädigung von 2 000 Euro. Für die Realisierung des Kunstprojekts stand ein Investitionsbetrag von 200 000 Euro zur Verfügung.

Das Preisgericht tagte am 9. Juni 2005. Nach intensiver Diskussion wurde die Jurysitzung unterbrochen und schließlich am 16. November 2005 fortgesetzt und abgeschlossen. Die Jury setzte sich aus elf stimmberechtigten Mitgliedern zusammen. Fünf Fachpreisrichter waren die Künstler Helga Franz, Folke Hanfeld, Veronika Kellendorfer (in der zweiten Sitzung durch Patrick Huber vertreten) sowie die Kunstwissenschaftler Anne Marie Freybourg und Christian Schneegass. Sechs Sachpreisrichter waren der Architekt Volker Staab, der Landschaftsarchitekt Karl Thomanek, Professor Jochen Brüning für die Humboldt-Universität, Friedrich-Wilhelm Hensel von der Stadtentwicklungsverwaltung, Wolfgang Mahne von der Wissenschaftsverwaltung und Doris Thyrolph vom Bezirksamt Treptow-Köpenick (Fachbereich Kultur).

Damit hatten die Sachpreisrichter die Stimmenmehrheit inne, was den allgemeinen Vorgaben für Kunstwettbewerbe widersprach. Die Qualität der Diskussion des Preisgerichts und das Verständnis für die künstlerischen Projekte hat unter dieser Abweichung jedoch nicht gelitten. Auch die Wahl eines Sachpreisrichters zum Juryvorsitzenden wich von den wünschenswerten Vorgaben für Kunstwettbewerbe ab, denn diese Rolle soll eigentlich den Fachpreisrichtern vorbehalten sein. Der Architekt Volker Staab erfüllte die Aufgabe des Juryvorsitzenden jedoch in anerkannter Weise. Besonders hervorzuheben ist, dass der Juryvorsitzende sich unbeschränkt bemühte, jedem einzelnen künstlerischen Entwurf formal und inhaltlich gerecht zu werden. Beide Abweichungen unterstreichen aber, wie wichtig eine verbindliche Formulierung und Umsetzung von allgemeinen Regularien für Kunstwettbewerbe ist.

Zu fragen bleibt auch, ob in Anbetracht des relativ hohen Investitionsbetrages der eingeladenen Wettbewerb unter neun Künstlern die adäquate Verfahrensform gewesen ist. Beispielsweise hätte eine vorgeschaltete, offene Bewerbungsphase jüngeren und noch unetablierten Künstlerinnen und Künstlern eine breitere Teil-



Stefan Krüskemper, soundscape

Illustration Stefan Krüskemper

nahmemöglichkeit eröffnen können. Sicherlich hätte das für alle an dem Verfahren Beteiligten einen höheren Arbeitsaufwand bedeutet. Offene Wettbewerbe bieten dem Auslober aber größere Auswahlmöglichkeiten und werden dem demokratischen Grundgedanken der Kunst im öffentlichen Raum eher gerecht. Auch in dieser Richtung sollten künftige Regularien für Kunstwettbewerbe die Vorgaben präzisieren.

Die Entwürfe

Alle zum Wettbewerb eingeladenen neun Teilnehmer reichten ihre Entwürfe fristgerecht zum 20. Mai 2005 ein. Dem Preisgericht lagen folgende Entwürfe zur Beurteilung vor:

Der Entwurf 1111 „Superposition“ (Inges Idee) platzierte auf der südlichen Parkfläche eine in poliertem Edelstahl gebildete organische Form, die aus einem sich verjüngenden Stiel aufwuchs. Als autonome skulpturale Setzung eröffnete der Entwurf Assoziationen zur Formbildung von Materie und zu chemischen Versuchen. Die Form selbst konnte als eine aerodynamische gelesen werden. Ihre verzerrten Spiegelungen des Umfelds und der Betrachter ließen sich als Bilder der Aerodynamik verstehen.

Der Entwurf 1112 (Meide Büdel) fügte dem Gebäude des Instituts für Chemie an der Torsituation zur Abraham-Joffe-Straße eine kinetische Skulptur an: Ein aus Lärchenholz geformter Bogen stand auf einem geschwungenen Metall-element an der Gebäudewand und bewegte sich mit dem Fluss des Windes. Der Bogen und sein Bewegungslauf wurden zum Symbol für die Geschichte des Fliegens. Die anspruchsvolle technische Verknüpfung zwischen dem freien und dem festen Element wurde darüber hinaus als ein Zeichen für die wissenschaftliche Arbeit interpretiert.

Der Entwurf 1113 „Leben“ (Johann Barthel) formte den Aerodynamischen Park durch Texte in einen Bedeutungsraum um, der das Wort „Leben“ den Nutzern und Passanten als Motto und Auftrag vorgab. Dieses Wort schrieb er den Bodenplatten vor dem Hörsaalgebäude in vielen verschiedenen Sprachen ein. Ihnen antwortete am Südrand des Aerodynamischen Parks die als

Metallkonstruktion großformatig aufgestellte Frage: „Was wird Leben“.

Der Entwurf 1114 „Fragen“ (Susanne Bayer) sah eine Klanginstallation vor: An sechs Standorten im Innen- und Außenraum um den Aerodynamischen Park herum tönnten aus sechs Lautsprechern Fragen zum Fliegen und zur Wissenschaft. Die Frage kam als ursprünglicher Ausdruck der Neugier und als Grundelement wissenschaftlicher Arbeit zum Einsatz. Der Entwurf verfolgte ein komplexes Projekt: 14 Künstler würden 1500 Fragen zum Thema des Fliegens im In- und Ausland sammeln. Diese Fragen würden redigiert, übersetzt und eingesprochen werden. Gleichzeitig sollte ein Terminal im Motorenprüfstand den Studenten und Angestellten die Möglichkeit zur Information über das Projekt und zur Mitwirkung geben.

Der Entwurf 1115 (Stefan Krüskemper) verteilte über die Wiese des Aerodynamischen Parks 15 ellipsoide, flache und tomatenrote Rundkörper als Ausgangspunkte einer Klanginstallation. Aus jedem dieser Körper drang ein, in zeitlichen Intervallen versetztes Klangbild, das sich auf die Geschichte des Standortes und seiner verschiedenen Nutzungen bezog. Poetisch inspirierte Übersetzungen des Klangthemas sollten den einzelnen Objekten an ihrer Oberfläche eingegrast werden.

Der Entwurf 1116 „Strings“ (Frank Gehring) platzierte am Nordrand der Grünfläche, gewissermaßen den „Windkanal“ der Torsituation an der Abraham-Joffe-Straße nutzend, ein Ensemble sich mit dem Wind bewegender Kunststoffbänder, die in einer Gesamtschau das Wort „strings“ formulierten und damit eine neue, noch umstrittene naturwissenschaftliche Theorie (Frage nach dem Ursprung) in den Aerodynamischen Park einschrieben. In die zugehörigen Edelstahlstützen eingelassene Lampen beleuchteten das von den Kunststoffbändern verkörperte freie Spiel der Naturkräfte auch in den Abend- und Nachtstunden.

Der Entwurf 1117 „ZeitZeichen“ (Sven Dæmen) gestaltete eine grafisch-skulpturale Komposition in Form von drei transparenten, in Acrylglas geschaffenen Schirmen, die je eine Seite des Parks akzentuierten. Ihre plastische Collage bezog sich auf bestimmte Flugphasen. Gleichzeitig wurden dem Material transparente Abbildungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Forschung eingearbeitet, um die Distanz zwischen der Geschichte und der zeitgenössischen Arbeit zu verdeutlichen.

Der Entwurf 1118 „Greips Spiel“ (Roland Boden) legte auf die Parkfläche zwei monumentalisierte Kreisel aus Aluminium ab, die wie das Spielzeug eines Riesen (Greip ist der Name einer Riesin aus dem germanischen Göttergeschlecht der Asen) zufälligerweise liegen geblieben sind. Dabei verfügte der eine Kreisel über eine geschlossene Form, während der zweite seine konstruktive Struktur offenbarte, somit formal an eine Turbine erinnerte und damit den Zusammenhang von Wissenschaft, Technik und Spiel verdeutlichte.



Inges Idee, Superposition



Illustration Inges Idee

Roland Boden, Greips Spiel

Illustration Roland Boden

Der Entwurf 1119 (Andreas Kaufmann) schrieb das Bild des fliegenden Otto Lilienthal als eine grafische Struktur in den Boden des Parks ein. Erst die Aufsicht aus den anliegenden Gebäuden und von der Außentreppe des Trudelturms aus gesehen, verwandelte das Bodenornament zur bildhaften Ikone der Fluggeschichte. Der Entwurf thematisierte nicht nur die Geschichte des Ortes, sondern bezog in subtiler Weise die Rezeption und die vorhandenen Industriedenkmale in sein Konzept mit ein.

Die Entwürfe zeigten die unterschiedlichen Möglichkeiten einer zeitgenössischen künstlerischen Auseinandersetzung mit einem Ort wissenschaftlicher Tradition auf.

Da waren erstens Entwürfe, die in einer symbolhaften Form und einer prägnanten plastischen Setzung das Thema des Aerodynamischen Parks interpretierten und bildhaft werden ließen. Während die Kreisel von Roland Boden den Weg vom Spiel zur Wissenschaft und Technik Gestalt annehmen ließen, schlugen Inges Idee eine so stromlinienförmige Form vor, als ob diese selbst das Ergebnis einer Studie im Windkanal wäre. Die Verzerrungen des auf der Skulptur dargestellten Spiegelbildes der Betrachter und des Umfeldes spitzten zusätzlich den Gedanken der Aerodynamik ironisch zu. Sven Daemens Formcollagen übertrugen Bewegungsläufe in bildhafte Symbole.

Da waren zweitens Entwürfe, die den Wissenschaftsbezug des Standortes in eine eher kognitive Werkstruktur übertrugen und mit Texten und Klanginstallationen vorrangig auf eine mentale Reflexion der Nutzer zielten. Während Stefan Krüskemper und Susanne Bayer ihre Projekte auf die Geschichte des Standortes fokussierten, richtete Johann Barthel seine Text-Installation stärker auf die Frage der Zielsetzung von wissenschaftlicher Arbeit aus und gestaltete im Raum ein vielleicht zu moralisches Korrektiv. Andreas Kaufmann dagegen orientierte seine Arbeit stärker auf die Erschließung von Bildstrukturen durch das bewegende Verhalten der Betrachter.

Schließlich übersetzten drittens zwei Entwürfe die historischen Bezüge des Standortes in Formen der erlebten Bewegung. Während Meide Büdel mit ihrem bumerangähnlichen Konstrukt das Schweben als solches und den Ausgleich der durch den Wind wirkenden Kräfte sinnbildhaft werden ließ, orientierten die „Strings“ von Frank Dehring auf eine Zufälligkeit und Flüchtigkeit ihres bewegten Ensembles.

Die erste Jurysitzung

Nach dem Vorprüfbericht, der in sehr bewährter Weise von Dorothea Strube (auch Projektkoordinatorin) und Ralf Sroka geleitet wurde, ordnete bereits eine erste allgemeine Diskussionsrunde. Dann schloss sich die Einzelanalyse der jeweiligen Entwürfe an, die in den ersten Wertungsrundgang mündete: Die Entwürfe 1111, 1115, 1116 und 1118 erhielten die mindestens erforderlichen zwei Stimmen und blieben weiter in der Diskussion.

An den ausgeschiedenen Entwürfen äußerten sich im Preisgericht und bei den Sachverständigen u. a. folgende Kritikpunkte:

Der Entwurf 1112 konnte hinsichtlich seines Architekturbezuges nicht überzeugen. Seine Anbringung am Gebäude des Institutes für Chemie wirkte appliziert und formal nur unzureichend gelöst.

Der Entwurf 1113 ließ einen schlüssigen gestalterischen Zusammenhang vermissen. Auch fehlte dem Konzept der inhaltliche Bezug zur Tradition des Standortes.

Der Projektcharakter des Entwurfes 1114 versicherte besonders die Nutzerseite hinsichtlich der nachfolgenden Betreuung und Pflege einer solchen Klanginstallation. Auch wurde kritisiert, dass das Konzept zwar Kommunikation verspreche, aber diese nicht einlöse.

Am Entwurf 1117 sah das Preisgericht das Verhältnis von Plastizität und graphischer Binnengestaltung der einzelnen Elemente als nicht gelöst an.

Dem Entwurf 1119 wurde schließlich seine gewisse Unauffälligkeit zum Verhängnis. Er wurde als zu kleinteilig im Gefüge des Aerodynamischen Parks kritisiert. Auch richte er sich vorrangig an die ständigen Nutzer und würde von zufälligen Passanten nicht wahrgenommen werden. Diesem Konzept wurde auch eine gewisse didaktische Überlastung attestiert. Schließlich sah

man das Bild Lilienthals als zu wenig mit dem Standort Adlershof verbunden an.

Die Konkurrenz der noch verbliebenen vier Entwürfe wurde in einer erneuten vergleichenden Diskussion zugespitzt. Dabei drehte sich die Kontroverse besonders um das noch unklare Klangbild des Entwurfes 1115, um die langfristige Konsistenz der String-Theorie, die Motiv und Thema des Entwurfes 1116 war und um den im Entwurf 1118 angelegten Vergleich von Wissenschaft und Spiel, der besonders bei einigen Vertretern der Humboldt-Universität eine Abwehrreaktion auslöste. Gerade diese von dem Entwurf 1118 provozierte Diskussion über das Selbstverständnis von Wissenschaft erwies sich als sehr produktiv und deutete die vielfältigen Bezüge zwischen Kunst, Spiel und Wissenschaft an. Unterliegt nicht auch jedes wissenschaftliche Experiment einem spielerischen Ursprung? Hat das Spiel von trial and error nicht schon etliche neue Erkenntnisse für die Wissenschaft gebracht? Dass ein überdimensionierter Kreisel das angemessene Symbol für Wissenschaft sein kann, wiesen einige Hochschulvertreter vehement zurück und beriefen sich lieber auf ein mittlerweile sehr antiquiert wirkendes Berufsethos reiner Rationalität.

Im zweiten Wertungsrundgang erreichten nur die Entwürfe 1111 und 1115 die erforderliche Mindestzahl von 6 Für-Stimmen.



Frank Dehring, Strings

Vor der dritten Wertung wurden noch einmal die besonderen Eigenschaften der verbliebenen beiden Entwürfe betont: An dem Entwurf 1111 wurde die besondere Entsprechung von Form und Inhalt hervorgehoben, die dennoch mit einer positiven Beiläufigkeit arbeitet. Der Entwurf 1115 wurde als eine besonders gelungene Poetisierung des Raums und seiner Geschichte gewertet. Und obwohl dieser Entwurf eine sinnliche Rückbeziehung auf die Tradition des Ortes ermöglichte, sei diese Arbeit zeitgenössisch und innovativ.

Dagegen wertete das Preisgericht den Entwurf 1116 hinsichtlich seiner Form und der Präsentationsweise auf Masten als zu konventionell und zu dekorativ. Auch wurde der Bezug auf die String-Theorie kritisch eingeschätzt, da diese schon in zehn Jahren überholt und vergessen sein kann.

Der Entwurf 1118 wurde als zu raumgreifend kritisiert und seine Ansprüche an Nutzung und Pflege und die Gefahr der Bekletterung wurden problematisiert. Vor allem die Nutzerseite konnte in dem Bild der Kreisel die Wissenschaft nicht entdecken.

Wegen der Enthaltung eines Sachpreisrichters führte die letzte Wertung zur Stimmengleichheit, so dass keine Ausführungsempfehlung ausgesprochen werden konnte. Da einige Preisrichter in Terminnot gerieten, beschloss man, die Fortsetzung der Jurysitzung zu vertagen. Bei einer zweiten Jurysitzung sollten die noch offenen, vor allem technischen Fragen mit den im Wettbewerb verbliebenen Entwurfsfassern diskutiert werden. Zum Abschluss der ersten Jurysitzung wurde die Anonymisierung des Wettbewerbs durch Mehrheitsbeschluss aufgehoben.

Ruhe!!! Verdammt nochmal!

Nach der ersten Jurysitzung erfolgte die Ausstellung der Entwürfe, die bei Studenten, Dozenten und Mitarbeitern ein sehr differenziertes

Echo fand, wie es sich in den Eintragungen des Gästebuches ausdrückt: „Die Klanginstallation ist ein sehr interessanter Vorschlag und passt ausgezeichnet zum Konzept ‚Aerodynamischer Park‘.“ – „Bitte lasst Inges Idee gewinnen!!!“ – „Die 1119 gefällt mir am besten“ – „Die Kreiselidee ist in ihrem Konzept sehr gut begründet.“ – „Bei der Wucht der bestehenden Gebäude gefällt mir 1116 besonders gut. Dieser Entwurf drückt Friede und Leichtigkeit aus.“

Aber das Gästebuch verzeichnete auch Eintragungen wie etwa „Ruhe!!! Verdammt nochmal!“ und andere, die vor „Beschallung“ und „Krach“ warnten. Der Fachschaftsrat Mathematik unternahm deshalb sogleich eine „Umfrage/Unterschriftenaktion für bzw. gegen eine Klanginstallation im aerodynamischen Park in Adlershof“. In den Unterschriftenlisten konnten Studenten, Dozenten und Mitarbeiter ankreuzen, ob sie dafür, dagegen oder ob es ihnen egal sei. Die Mehrzahl sprach sich – wohl wie gewünscht – gegen eine Klanginstallation aus.

Sich in ein laufendes Wettbewerbsverfahren mit einer Unterschriftenaktion einzubringen, hat es in Berliner Kunstwettbewerben noch nicht gegeben. Eine solche Aktion ist sowohl Ausdruck von mangelndem Verständnis gegenüber zeitgenössischer Kunst als auch von mangelnder Kreativität und Neugierde und eines unsensiblen Umgangs mit den schöpferischen Leistungen



Illustration Frank Dehring

anderer. Darin äußert sich aber auch ein Interesse der Nutzer, stärker an der Entscheidungsfindung mitwirken zu können. Plebiszite über künstlerische Entwürfe sind Unsinn. Eine Wettbewerbsentscheidung muss in der freien Meinungsbildung einer kompetent besetzten Jury liegen. Aber gerade an einer Universität wäre eine öffentliche Vorstellung und Diskussion von Entwürfen im Vorfeld einer Jurysitzung denkbar und vielleicht auch wünschenswert. Im Rahmen solcher Veranstaltungen könnten sich die Vorstellungen der Nutzer in einer breiteren Vielfalt formulieren. Auch könnten die geäußerten vielfältigen Meinungen durch den Nutzervertreter als Sachverständigen in die Jurysitzung eingebracht werden. Ohne diesen Hintergrund aber beschränkte sich die Nutzermeinung in den Jurysitzungen allein auf technische Fragen und entsprach darin den Wünschen der Hochschulleitung: Kein Lärm, keine Folgekosten, Kunst darf nicht stören.

Dass die Kunst für Adlershof eine besonders stille sein sollte, hatten die Universitätsmitarbeiter bereits im ersten Wettbewerb für das Forum zum Ausdruck gebracht und in der Ausschreibung ihre „große[n] Bedenken gegenüber dem Einsatz elektronischer Medien“ formuliert. Auch die Ausschreibung für den Aerodynamischen Park hielt noch fest, dass „elektronische Medien nur begrenzt zum Einsatz kommen [sollten]“. Denn schließlich sei es auch das Ziel des Kunstwettbewerbs, „einen Ausgleich für die hohe mediale Belastung am Arbeitsplatz zu schaffen“. Gegenüber einem solchen ausdrücklichen Ruhebedürfnis müsste künftig stärker hervorgehoben werden, dass Kunst im öffentlichen Raum staatliche Kunstförderung ist und keine Seelenpflege, und zwar eine Kunstförderung, die neue, noch ungewohnte Kunstformen und ganz spezifische Kunstlösungen für einen spezifischen Standort formuliert. In einer solchen staatlichen Kunstförderung kann es nicht um das „kleinste vermeidbare Übel“, den niedrigsten Haushaltsfaktor oder den augenfälligsten äußeren Repräsentationswert gehen.

Die zweite Jurysitzung

Da bei einem vergleichbar großen und kompetenten Gremium die Findung eines gemeinsamen Termins sehr schwierig ist, verging bis zur Fortsetzung der Jurysitzung fast ein halbes Jahr. Im Vorfeld der zweiten Jurysitzung wurden in einem schriftlichen Umlaufverfahren vier Rückholanträge gestellt und drei davon positiv bewertet, so dass zusätzlich zu den Entwürfen 1111 und 1115 auch die Entwürfe 1112, 1116 und 1118 wieder zur Diskussion standen.

Die Sitzung begann mit einer kurzen Präsentation der noch in Diskussion gebliebenen Projekte durch die Entwurfsverfasser. Bei diesen Erläuterungen wurden besonders auch die technischen Fragen geklärt und das Klangbild des Entwurfes 1115 spezifiziert.

Eine gesonderte Wertung der drei „rückgeholt“ Entwürfe ergab allerdings kein neues Ergebnis. Sie alle fanden keine Stimmenmehrheit, so dass sich die Diskussion erneut auf die Konkurrenz zwischen den Entwürfen 1111 und 1115 beschränkte. Bei der abschließenden Wertung fand somit der Entwurf 1115 die meisten Stimmen (7 zu 4) und wurde zur Ausführung empfohlen.

„soundscape“

Das Preisgericht wertete den Entwurf von Stefan Krüskemper als „spannende und subtile Setzung, die einen ernsthaften Zugang zur historischen Dimension des Standortes eröffnet. Reizvoll ist der zurückhaltende, poetische Umgang mit dem Ort und das Spiel mit den unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Vorstellungsebenen der Betrachter. Die räumliche Anordnung der einzelnen Klangobjekte lockt Besucher und Nutzer weg von ihren angestammten Wegen. Die Klangstücke überraschen die Passanten und lassen auch die Stille und die vorhandenen Umgebungsgereusche zum Teil des vielschichtigen Gesamtkonzepts werden. Die Arbeit in ihrer szenischen Dimension bildet einen gelungenen neuen Ansatz für Kunst im öffentlichen Raum.“

Die Klangkompositionen zu den einzelnen Texten und Themen werden von dem Wiener Komponisten Karlheinz Essl ausgearbeitet. Über die Beschallung des Platzes und die Klangintervalle schreibt Stefan Krüskemper: „Die Klänge sind elektronisch erstellt und nachempfunden. ‚Erinnerungsbilder‘ über den Ort und seine Bezüge. Da die zeitliche Dauer der Klänge kurz, die Passagen der Stille (mehrere Tage bis zu Monaten) dazwischen lang und die räumliche Entfernung der einzelnen Positionen groß sind, wird die Komposition als Gesamtheit erst über Jahre vollständig erfahrbar sein.“ Die Themen der einzelnen Ellipsoide lauten bspw. u.a. „1. Im Fluge sein. Mut wie Luft. (...) 5. Humboldt begrüßen. (...) 7. Ein Kind in die Luft sprechen. Russisch. (...) 11. Die Strömung reißen lassen. (...) 15. Dem Druck nie nachgegeben haben.“

Das detaillierte Themen-Programm der 15 geplanten Ellipsoiden für den Aerodynamischen Park findet sich unter www.krueskemper.de/german/p_aero.htm.

Konzepte einer integrativen Kunst

Das Ergebnis des Wettbewerbs setzt auf eine differenzierte Form der Auseinandersetzung mit Wissenschaft. Wie schon im ersten Wettbewerb für das Forum wurde ein Entwurf zur Ausführung empfohlen, der bewusst auf demonstrative Gesten und einen vorlauten symbolischen Paukenschlag verzichtet und statt dessen eine künstlerische Strategie verfolgt, die sich in bestehende räumliche Strukturen einfügt, diese neu akzentuiert und die Fragestellungen und Themen eines Ortes vielschichtig zur Darstellung bringt. Eine solche, auf räumliche Integration setzende ästhetische Haltung wird das Richtmaß für künftige künstlerische Aktivitäten im Bereich des Campus Adlershof sein. Nicht nur die Humboldt-Universität, sondern auch die anderen halb-öffentlichen und privaten Nutzer des Wissenschaftsstandortes Adlershof sollten diesen Weg der differenzierten künstlerischen Wettbewerbskultur weiter beschreiten. Denn beide Wettbewerbe haben gezeigt, dass ein Werk in Beziehung zur Wissenschaft über Formen brachialer Schlagbilder und schlichter Symbolik heute hinausführen muss. Auf die Realisierung beider Projekte darf man gespannt sein.

Martin Schönfeld

Universität zu Berlin im Arbeitskreis von Prof. Oliver Seitz vorgestellt. Die Dissertation wurde 2005 mit dem Humboldt-Preis ausgezeichnet. Der Chemiker Dr. Ficht nutzte künstlich hergestellte Moleküle (so genannte Peptidnukleinsäuren), die gut an menschliches Erbgut anbinden. Die Methode beruht darauf, dass eine speziell für diesen Zweck optimierte Peptidnukleinsäure in

unmittelbarer Umgebung der fraglichen Mutation an das Erbgut bindet. Liegt die Erbgutveränderung tatsächlich vor, dann bindet eine zweite Peptidnukleinsäure an eben dieser Stelle. Direkt anschließend verbinden sich die beiden künstlichen Moleküle, und das Verknüpfungsprodukt kann über ein simples massenspektrometrisches Verfahren nachgewiesen werden. Im Rück-

schluss bedeutet die Tatsache, dass das Verknüpfungsprodukt entstanden ist, dass eine Mutation vorliegt. Das von Dr. Ficht entwickelte Verfahren zeichnet sich durch seine besonders hohe Selektivität aus. Höchstmögliche Selektivitäten sind Voraussetzung, falls es gelingen soll, Krebs zum Zeitpunkt seiner Entstehung nachzuweisen.

Kunst am Aerodynamischen Park

15 Klangobjekte sollen Zugang zur historischen Dimension des Standortes eröffnen

Nachdem im Oktober 2004 bereits die Arbeit »Zwei Köpfe in Bewegung« von Margund Smolka und Josefine Günshel zur Realisierung auf dem Forumsplatz empfohlen worden war, ist am 16. November 2005 im Rahmen des Kunstwettbewerbs »Kunst im Aerodynamischen Park« über einen weiteren zu realisierenden Entwurf entschieden worden.

»soundscape«

Die Arbeit »soundscape« von Stefan Krüskemper setzte sich gegenüber acht weiteren Entwürfen eingeladener Künstler durch. Sie sieht eine über den gesamten Aerodynamischen Park verteilte Installation von 15 Klangobjekten in Form rot eingefärbter Ellipsoide vor. Jedes dieser Klangobjekte wird individuelle Klangstücke als »akustische Erinnerungsbilder« zur Geschichte dieses Standortes erzeugen.

Überraschungsmoment

Die im Vorfeld geäußerten Bedenken einer »Verlärmung« des Aerodynami-

schens Parks durch die Klanginstallation wurden durch Erläuterungen des Künstlers in der Jurysitzung entkräftet: Jedes der 15 unterschiedlichen Klangstücke wird in spezifischer Frequenz (24 Stunden bis 1260 Stunden) und Dauer (2 Sekunden bis 67 Sekunden) zu hören sein, so dass sie die Passanten eher überraschen werden. Die Stille sowie die Umgebungsgeräusche sollen in das Gesamtkonzept integriert werden, die Klänge eine Reichweite von jeweils vier Meter um die Klangkörper nicht überschreiten.

Für die Realisierung des Kunstprojekts wurde eine Summe von 200.000 Euro angesetzt. Aufgabe des Wettbewerbs war es, »mit künstlerischen Mitteln einen zusätzlichen Beitrag zur Identitätsbildung, Orientierung und Aufenthaltsqualität für die Nutzer zu leisten. Dabei sollen in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Ort, die Geschichte und Wirkung der luftfahrttechnischen Industriedenkmale und die Nutzung der Gebäude selbst thematisiert werden.«



Foto: Stefan Krüskemper

von der *idee* bis zur **wirklichkeit**



**Wir beraten und betreuen Sie
zu allen Immobilienfragen**

Planung, Staff, Bauleitung, Baubetreuung, Bauabnahmen, Beweissicherung, Aufmaßarbeiten, Wertgutachten, Erarbeitung von Sanierungskonzepten, Erstellung von Neubauten, Durchführung von Altbau-sanierungen, Projektentwicklung, -steuerung, -controlling

**Baubetreuung
F. Nitschke GmbH**

Storkower Straße 147, 10407 Berlin
Tel. 0172 / 3 98 55 05 Fax: 97 60 50 36
E-Mail: bbfngmbh@yahoo.de
www.bbf-online.de

Bürozeiten: Mo.-Fr. von 7 bis 22 Uhr
Sa./So. nach Absprache
Standorte: Grünau, Friedrichshain, Mitte

Akustische Erinnerungsbilder



Bei strahlendem Sonnenschein wurde am 25. Oktober die Klanginstallation AIR BORNE auf dem Campus Adlershof eröffnet. Mehr als 200 Besucher ließen sich das Projekt des Künstlers Stefan Krüskemper und des Komponisten Karlheinz Essl erläutern. Es war im Ergebnis eines 2005 von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur ausgelobten Kunstwettbewerbs als Dauerinstallation zur Realisierung empfohlen und von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung finanziert worden.

Die Arbeit besteht aus 15 auf der Wiesenfläche des Aerodynamischen Parks verteilten Klangkörpern in Gestalt glänzend roter Ellipsoide. Das von ihnen erzeugte Raum-Klang-Gebilde, das sich aus kurzen, lauterem Signal- und langen, leiseren Flüsterklängen zusammensetzt, ergibt unter Einbeziehung der Umgebungsgeräusche eine Gesamtkomposition von etwa vierjähriger Dauer. Sie soll bei den Vorbeigehenden Assoziationen zur Luftfahrtgeschichte und früheren Geräuschkulisse Adlershofs wecken: Nach der Eröffnung des ersten deutschen Motorflugplatzes in Johannisthal-Adlershof im Jahr 1909 hatte sich der Ort in den 30er Jahren zu einem bedeutenden Standort der Luftfahrtforschung entwickelt, in dessen Zusammenhang auch die noch heute erhaltenen Windkanäle und Motorenprüfstände entstanden.

Stefan Krüskemper hat eine umfangreiche Website sowie eine Broschüre zur Erläuterung des Projektes veröffentlicht. In Kürze wird auch eine Informationstafel am Rande des Aerodynamischen Parks installiert, die die wesentlichen Grundzüge der Klanginstallation erläutern wird.

Petra Franz

www.air-borne.info

Foto: Fred Leinung

Studierende schenken Bücher

amtlich

Neue

Dr. Flo
der Stra
angesie
roparec
Wissen

Mitg

Prof. D
und Ku
Marbur

Neue

Dr. An
Physics
drei Kö
Corpor

Hum

Mit der
gende
Diplo
lichen
mative

Tilo He

„Kultur
Disserta
für sein

Johann

Fakultä

jam Ste

Fakultä

of The

vom In

„Biowis
Identität

Lord

Berlin

Himbeerrote Ufos am historischen Trudelturm



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN

Wo einst Deutschlands erste Motorflugzeuge starteten, erzeugen jetzt kleine Kunststoff-Halbschalen Töne. Die Klanginstallation stammt von Stefan Krüskemper (Foto). Zu finden sind die kleinen Ufos auf dem Gelände der Humboldt-Universität in Adlershof, nahe dem historischen Trudelturm.



Stefan Krüskemper mit einem Objekt seiner Klanginstallation auf der Wiese am Trudelturm.

Foto: Ralf Drescher

Kunst aus roten Ellipsen

Klanginstallation für den Uni-Campus

Adlershof. Auf der Wiese zwischen Trudelturm und Motorenprüfstand im Umfeld der Humboldt-Uni sorgen seit ein paar Tagen rote, ellipsenförmige Gegenstände für Nachfragen.

Das Rätsel ist schnell gelöst. Bei den insgesamt 15 Teilen handelt es sich um das Kunstwerk „Air Borne“ von Stefan Krüskemper. Der Berliner hat es für den aerodynamischen Park der ehemaligen Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt im Auftrag des Landes Berlin geschaffen. Unter dem rot lackierten Edelstahl verbirgt sich moderne Technik, darunter ein MP 3-Player, Verstärker und Lautsprecher.

Stefan Krüskemper: „Bei ‚Air Borne‘ handelt es sich um eine Klanginstallation. Viele der Klangbilder erinnern an den früheren Flugplatz Johannisthal, der sich einst hier befand. Dafür haben wir im Rundfunkarchiv Babelsberg unter anderem Motorengeräusche historischer Flugzeuge überspielt.“

Insgesamt wurden rund 1500 verschiedene Töne für die Klanginstallation verwendet. Die Ellipsoide sind besonders stabil gebaut. Stefan Krüskemper: „Ich würde mich freuen, wenn sich Studenten der nahen Uni in ihrer Pause auf den Ellipsoiden niederlassen.“ RD

Wissenswertes auch unter www.air-borne.info

Klingende Grünflächen: Kunst für den Campus Adlershof

Zum Beginn des Wintersemesters wird auf dem Campus Adlershof die Klanginstallation „Air Borne“ des Berliner Künstlers Stefan Krüskemper eingeweiht. Auf der Grünfläche des Aerodynamischen Parks werden 15 rot eingefärbte ellipsoide Klangkörper individuelle Klänge

als „akustische Erinnerungsbilder“ zur Geschichte des Standorts erzeugen. Die einzelnen Stücke werden in spezifischer Frequenz und Dauer zu hören sein, die Stille sowie die umgebenden Geräusche in das Gesamt

konzept integriert. „Da die zeitliche Dauer der Klänge kurz, die Passagen der Stille dazwischen lang und die räumliche Entfernung der einzelnen Positionen groß sind, wird die Komposition als Gesamtheit erst über Jahre vollständig erfahrbar werden“, prognostiziert der Künstler.



Foto: promo

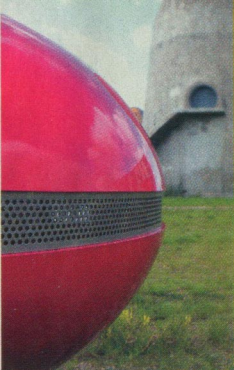
Klangkörper in Rot

HU



Infos im Internet:

www.air-borne.info



Klanginstallation

Air Borne

15 Klangkörper des Künstlers Stefan Krüskemper machen auf dem Adlershofer Campus Geschichte hörbar: Audiodokumente versetzen in die Zeit, als auf dem Areal Flugzeuge starteten.

▷ **HU Campus Adlershof, Anfahrt über Rudower Chaussee/Newtonstraße, ab Mi 25.10., Führung: Sa 28.10, 15.00**
www.air-borne.info

ORTE DES FORSCHENS



GERD ENGELSMANN

In diesem Jahr feiert der Campus Adlershof der Humboldt-Universität sein zehnjähriges Jubiläum: 1998 zogen die Informatiker als „Pioniere“ der Humboldt-Universität dorthin. Ihnen folgten die Mathematiker, Chemiker und Physiker. Zuletzt bezogen Geografen und Psychologen im Herbst 2003 ihre Gebäude. Mit über 6 000 Studierenden

ist der Campus Adlershof das Zentrum von „Berlin Adlershof – Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien“. Die Studenten haben dazu beigetragen, die Gegend zu beleben. Die Klanginstallation des Berliner Künstlers Stefan Krüskemper heißt Airborne (Foto). Sie steht seit zwei Jahren auf dem Campus und ist zu einem der Symbo-

le des Standorts geworden. Wenn man an den Kunstwerken vorbeigeht, ertönen elektronische Klänge. Sie erinnern daran, dass von hier einst die ersten Motorflugzeuge Deutschlands starteten. Auf dem Gelände des Aerodynamischen Parks verteilt befinden sich 15 dieser roten Klangobjekte.

Titelbilder und Fotoveröffentlichungen

Berlin

- 10 Neu in Berlin: Brad Downey
- 14 Interview: Hal Hartley
- 16 Reportage: Prostitution
- 180 Die andere Stadt: Stralsund
- 186 Du bist Berlin: Régis Prèsente-Griot



Fashion Fair

Während der kommenden Modewoche bleibt Grün im Trend

Modenschauen in der U-Bahn, in leer stehenden Weddinger Ladenräumen: Während der kommenden Fashion Week bieten sich in Berlin nicht nur Fachbesuchern jede Menge Möglichkeiten, die Trends von morgen zu bestaunen. Auffällig ist dabei, dass fair und umweltgerecht produzierte Mode eine immer größere Rolle spielt. So hat sich die sogenannte „Green Area“ auf der Premium inzwischen zu einem festen Bestandteil dieser Modemesse etabliert. Und auch die angehenden Modemacher an der Berliner Esmod-Schule machen sich im Rahmen der „Collection of Hope“ nicht nur Gedanken über ihre ethische Verantwortung. Sie lassen sich auch von afrikanischer Formenvielfalt und Farbenfreude inspirieren. Für jedermann zu sehen am 11. Juli in der Arena Berlin.

EA

► **Fashion Week** Die Termine finden Sie im Programmteil auf Seite 112 und im Schönen Wochenende auf Seite 113

Mehr als 700 Unternehmen mit 12.000 Mitarbeitern haben sich schon in Adlershof angesiedelt.

Seit 100 Jahren in die Zukunft

Adlershof – Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien.



HOCHFREQUENZTECHNIK
PHOTODYNAMIK
TRUDELTURM
SOLARMODUL
DIODENLASER
PHOTONIK
PHOTOVOLTAIK
KRYPTOSYSTEM
TROCKENGAS-BIOTOP
AERODYNAMIK

„Im Fluge sein. Mit wie Luft“ steht auf einem der 15 himbeerroten, ellipsenförmigen Objekte, die gerade aus der Zukunft in der Gegenwart zu landen scheinen. Oder starten sie in die Zukunft? Tatsächlich sind sie 60 Zentimeter über dem Grasboden installiert und gehören seit Herbst 2006 zu dem Ensemble des Aerodynamischen Parks in Adlershof, der Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien. Wer sich den merkwürdig fremd und doch anziehend wirkenden Körpern nähert, hört Töne aus ihrem Inneren: Geräuschkompositionen aus historischen Aufnahmen, z.B. von Funkkontakten und Cockpit-Gesprächen oder von Doppeldeckern, die früher vom Flugfeld Johannisthal starteten.

Der ehemalige Flugplatz ist seit 2003 Naturschutzgebiet und bildet die grüne Mitte von Adlershof. In der Nähe des Flugfeldes siedelten schon kurz nach dessen Eröffnung 1909 technische Versuchsanstalten und Industrie an. Davon zeugen noch heute der Windkanal und der Trudelturm, in denen aerodynamische Experimente bei 200 km/h Windgeschwindigkeit durchgeführt wurden, sowie einige Produktions- und Lagerhallen, deren Backsteinfassaden unter Denkmalschutz stehen. Diese alten, geschichtsträchtigen Gebäude bilden jetzt ein reizvolles Spannungsverhältnis zu den hochmodernen Forschungsinstituten und Technologiezentren, die in Adlershof seit Anfang der 90er Jahre errichtet wurden. Dazu gehört auch das Zentrum für Photonik und Optische Technologien, das mit mehreren Architekturpreisen ausgezeichnet wurde. Blau-violette und rot-orange Jalousetten aus Glas prägen die Fassaden der beiden Gebäude und erwecken den Eindruck eines fragilen Steins in der Brandung.

Insgesamt sind auf der Fläche von 4,2 Quadratkilometern 700 Firmen mit rund 12.000 Mitarbeitern ansässig. Dazu kommen sechs naturwissenschaftliche Institute der Humboldt-Universität mit etwa 6.300 Studenten. Ein großer Teil der in Adlershof arbeitenden Menschen sucht nach neuen technischen Lösungen für heutige und für zukünftige Probleme. So stehen bei der Firma Rohde und Schwarz SIT die Entwicklung von Kryptoprodukten und -systemen im Mittelpunkt. Mit den Produkten schützen zahlreiche Regierungsstellen, die Bundeswehr sowie die Nato ihre Funk- und Festverbindungen vor unerwünschten Mithörern.

Nur einen Block weiter entwickelt das Ferdinand-Braun-Institut für Höchstfrequenztechnik Diodenlaser, die trotz ihrer Sandkorngröße etwa 5000mal mehr leisten als ein Laser im CD-Player. Sie werden u.a. in Atomuhren und in der photodynamischen Krebstherapie eingesetzt. Die benachbarte Solon AG ging 1998 als erstes Solarunternehmen in Deutschland an die Börse. Die Firma produziert Solarmodule und ist führender Anbieter von Photovoltaiklösungen für Großprojekte in Europa. Ihre Produkte finden sich u.a. im Bundespräsidialamt und im Paul-Löbe-Haus.

Auch Angela Merkel hat in Adlershof, damals Akademie der Wissenschaften, geforscht. Mehr als 20 Jahre später kehrte sie nach Adlershof zurück. Nicht als Physikerin, sondern als Kanzlerkandidatin im TV-Duell gegen Gerhard Schröder, das in der Produktionshalle des Studio Berlin aufgenommen wurde. Das Studio liegt im Zentrum der Medienstadt Adlershof und ist Auftraggeber für viele Firmen, die sich auf dem Gelände des ehemaligen Fernsehens der DDR niedergelassen haben, u.a. der Adlershofer Fundus. Seit 1966 hütet Rainer Henkel dort einen Schatz aus 40.000 Kostümteilen, die auch von Privatleuten ausgeliehen werden können. Neben Uniformen und Rokokokleidern gibt es auch Outfits der 50er bis 80er Jahre.

Ein Gang durch Adlershof ist eine Zeitreise von Beginn des 20. Jahrhundert über die DDR bis weit in die Zukunft. Dabei kann man sich leiten lassen von Clemens Samietz, der in zweieinhalb Stunden durch den größten deutschen Wissenschafts- und Technologiepark führt. Oder die Besucher orientieren sich an den erklärenden Tafeln des Gedanken-Ganges und finden so eigene Routen durch das spannende Gefüge aus Wissenschaft, Technik, Kunst und Architektur. Vielleicht steht am Ende ein Spaziergang auf dem Promenadenweg über das Trockengras-Biotop des ehemaligen Flugfeldes. Damit die eigenen Gedanken Luft zum Fliegen bekommen!

› So kommen Sie zur Technologie- und Medienstadt Adlershof
5-Bahnhof Adlershof
Ausfahrt Stadtautobahn Adlershof
Rudower Chaussee
Infos, www.adlershof.de

› Clemens führt – Stadtführungen in Berlin
Clemens Samietz
Dauer der Führungen ca. 2 Std.
Teilnehmerbeitrag, 8 Euro/Person
Telefon 01 76/20 06 11 67
www.stadtfuehrungen-berlin.info

› Adlershofer Requisiten- und Kostümfundus
Ernst-Augustin-Straße 7
Telefon 030/67 04 42 22
www.fundus-berlin.de



Zeitreise: Mehr als 40.000 Kostümteile beherbergt der Adlershofer Requisitenfundus.



Zukunftsmusik: Aus den roten Objekten im Technologiepark dringen historische Cockpit-Gespräche.

Das Institut für Chemie am Campus Adlershof

Im Jahr 2001 nahm das Institut für Chemie den Lehr- und Forschungsbetrieb in Adlershof auf. Das Gebäude ist nach Emil Fischer benannt, der ab 1892 als Professor an der Berliner Universität wirkte und 1902 für seine Arbeiten über Zucker und Purine mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Einblicke in die gegenwärtige Struktur eines der modernsten Chemieinstitute in Deutschland gibt die folgende Übersicht.

I Das Institut für Chemie im Emil Fischer-Haus

Mit dem Umzug des Instituts für Chemie (IfC) im August 2001 in das Emil Fischer-Haus als Institutsgebäude am Wissenschaftsstandort Berlin-Adlershof hatte sich die Chemie den Herausforderungen veränderter und gleichzeitig verbesserter Rahmenbedingungen zu stellen. Nicht zuletzt dies erforderte auch eine wissenschaftliche Neuausrichtung und Profilierung des Instituts. Die Struktur des IfC war Anfang der 90er Jahre ursprünglich auf 22 Professuren festgeschrieben. Im Zuge von Umstrukturierungen und Einsparmaßnahmen erfolgte eine Reduktion auf 14 Professuren. Dieser eher geringe Personalbestand wird durch zwei Juniorprofessuren sowie zwei Sonderprofessuren ergänzt. Drei Honorarprofessuren erweitern zusätzlich das Spektrum in Forschung und Lehre.

Inzwischen erfolgte eine thematische Ausrichtung auf zwei zukunftsreiche Forschungsfelder: *Funktional strukturierte Materialien und Katalyse* sowie *Chemische Biologie*. Nicht zuletzt aufgrund dieser Fokussierung hat die Chemie an der Humboldt-Universität im Jahr 2007 bei der ersten Evaluierung der Forschungsqualität deutscher Chemieforschungseinrichtungen durch den Wissenschaftsrat mit »sehr gut« abgeschnitten.

Die Geschichte der Chemie an der Humboldt-Universität reicht zurück bis in die frühen Gründerjahre. Schon Alexander von Humboldt hatte regen Kontakt zu Eilhard Mitscherlich, dessen Entdeckung des Iso- und



Emil Fischer-Haus

Polymorphismus zu einer der grundlegenden Leistungen der Chemie gehört. Mit August Wilhelm von Hoffmann kam ein außerordentlich bedeutender Chemiker nach Berlin, der auch den Grundstein für den Aufbau der heutigen Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh, jetzt mehr als 27000 Mitglieder) legte. Der Nobelpreisträger Emil Fischer errichtete um 1900 in der Hessischen Straße das weltweit modernste Institut, in dem auch Otto Hahn und Lise Meitner wirkten. Das zweite chemische Institut in der Bunsenstrasse ist eng mit den wohlklingenden Namen Landolt, Nernst und Bodenstein verknüpft. Nach rund 100jähriger Nutzung der traditionsreichen Chemie-Gebäude erfolgte im Jahre 2001 ein Umzug in das neu errichtete Emil Fischer-Haus an den modernen Wissenschaftsstandort Adlershof.

Das heutige Institut für Chemie besitzt hochmoderne Laborräume und wichtige Großgeräte zur Strukturanalyse, wie Massenspektrometer, NMR-Spektrometer, Ramanspektrometer für die verschiedensten Anwendungen sowie Röntgendiffraktometer. Eine Mechanik- und Elektronik-Werkstatt sowie die Glasbläserei unterstützen die Arbeitsgruppen. Mit dem Lehrgebäude, das gemeinsam von der Physik und Chemie genutzt wird, stehen modern ausgestattete Hörsäle und Seminarräume zur Verfügung. In den letzten Jahren wurden nach Bewerbungsgesprächen jährlich etwa 120 Studentinnen und Studenten für den *modularisierten Diplom-Chemiestudiengang* zugelassen. Darüber hinaus haben sich ca. 50 Studienanfänger/innen für den »Bachelorstudiengang Chemie mit Lehramtsoption« eingeschrieben, so dass die Kapazitäten des Instituts für Chemie – was die Hörsäle und Praktikumsplätze betrifft – voll ausgeschöpft werden.

Abb. 2 Röntgendiffraktometer für die Strukturanalyse von Molekülen, links oben sieht man den Goniometerkopf, auf den ein Einkristall montiert ist.



Abb. 1 Das Emil Fischer-Haus beherbergt das Institut für Chemie, daneben (s. unten) liegt das Walter Nernst-Haus, das gemeinsame Lehrgebäude der Institute für Chemie und Physik. Die Ellipsoide sind Bestandteil der Klanginstallation AIRBORNE des Künstlers Stefan Krüskemper. (Fotos: Fred Leinung)

II Chemie in Lehre und Studium

Im Mittelpunkt der universitären Chemie arbeiten die Studierenden zielorientiert, um mit Blick auf die Forschung das Diplom und dann die Promotion als Qualifikation zu erwerben. Zusätzlich wird die Lehramtsausbildung im Rahmen der Kombi-Bachelor-Master-Studiengänge polyvalent betrieben. Zur Erleichterung des nationalen und internationalen Austausches wurden die »European Creditpoints« (ECTS) eingeführt. Gegenwärtig wird die Weiterentwicklung des reformierten Chemie-Diplom-Studiengangs zu einer modernen Bachelor-Master-Ausbildung vorbereitet, um die Möglichkeiten für ein qualitativ hochwertiges Studium mit exzellenten Abschlüssen noch



weiter zu optimieren. Bemerkenswert ist zudem eine engagierte und hervorragend organisierte studentische Fachschaft, die sich ebenfalls um alle individuellen Belange der Chemie-Studierenden kümmert.

Das Chemie-Studium an der Humboldt-Universität ist effizient organisiert und wird von den Studierenden im

Hauptfach Chemie und Lehramt Chemie sehr gut angenommen. In den Studienführern nimmt nach dem Hochschulranking die Chemie in Adlershof bundesweit im Bereich Lehre einen der ersten Plätze ein. Im Jahr 2008 hat die Diplom-Chemie-Ausbildung in Adlershof mit einer Studiendauer von 9,5 Semestern (gemessen als Median) sogar den ersten Platz unter allen bundesdeutschen Einrichtungen belegt.

Das im Jahr 2007 ins Leben gerufene Schülerlabor ELAN (*Experimentierlabor Adlershof für naturwissenschaftliche Grundbildung*) versteht sich nicht nur als eine Möglichkeit, Chemie außerhalb der Schule zu erfahren und damit vielleicht sogar das Interesse von Schülerinnen und Schülern an der Chemie zu steigern, sondern soll ein zusätzliches Kommunikationsportal zwischen Schule und Universität darstellen. Die drei angebotenen Module richten sich an Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Klassen bzw. Kursen verschiedene chemische Themengebiete des Berliner Rahmenlehrplans anhand von Experimenten untersuchen möchten. Diese Experimente sind so ausgewählt, dass sie exemplarisch Ideen und Konzepte einer naturwissenschaftlichen Grundbildung (»Scientific Literacy«) verdeutlichen. In die Betreuung der Schülerinnen und Schüler werden zusätzlich interessierte Studierende des Kombinationsstudiengangs mit Lehramtsoption eingebunden. Praxisnah kann so die Durchführung des Moduls in kleinen Gruppen umgesetzt werden.

Seit Jahrzehnten führt das Institut für Chemie zudem Vorlesungen im Rahmen der *Chemischen Schülergesellschaft* durch. Jedes Jahr werden rund 10 Vorlesungen mit Experimenten aus den verschiedenen Gebieten der Chemie durch Hochschullehrer und wissenschaftliche



Emil Fischer (1852–1919) Namenspatron des Gebäudes des Instituts für Chemie (Foto Humboldt-Universität, Universitätsbibliothek)

Abb. 3 Studentinnen im Forschungspraktikum





PERFORMATIVE
EREIGNISSE
UND RAUM

kunststadt stadtkunst

54



INFORMATIONSDIENST des kulturwerks des bbk berlins

2007



Public Art Practice in Berlin

by Christina Lanzl

Berlin ranks high among the world's urban centers. What makes this city so special, so worth living in or visiting? Perhaps it is the rewarding experience of feeling a sense of place. Successful cities are attractive because significance of place, particularly unique artistic and cultural attractions, sets them apart. Berlin's success story begins with the fall of the Wall in 1989. Since reunification, it has seen immense public and private reinvestment. Sites in the city center that once stood empty are now filled with high-quality architecture, open space, and public art.

Large-scale development has produced grand public plazas such as the Sony Center's Atrium, as well as more intimately scaled environments in historic neighborhoods like Berlin Mitte, Kreuzberg, and Prenzlauer Berg, all of which

rival the acclaimed Potsdamer Platz area. Ultimately, part of Berlin's attraction lies in the diverse typologies and uses that characterize its public places. Public art features prominently in all of these environments, both in functional forms and as pure works of art. Berlin's successful public places range from sidewalks to courtyards, plazas, landmarks, and parks.

Process determines the outcome of any project, including public art. In Berlin, art in public places is commissioned in two major ways: through the Büro für Kunst im öffentlichen Raum (KioeR), or the Office for Public Art, and through private initiatives. The city's most prominent collection of outdoor sculpture is sited on the grounds of the vast Potsdamer Platz development. The Daimler collection, particularly, demonstrates an international outlook and serves as a draw

for international cultural tourists. Daimler's outdoor sculpture collection consists of works by internationally renowned American artists, including Keith Haring, Jeff Koons, Robert Rauschenberg, and Mark di Suvero. To the connoisseur, this is an outdoor gallery par excellence. Originality and site-specificity, however, are less obvious. But the sculptures do enliven public areas around the Daimler development, which tend to be immense and devoid of pedestrians. The scale of Renzo Piano's design simply fails to create spaces that attract people. The intimate, human-scale environment experienced in the rest of Berlin's public realm is entirely absent here.

Private initiatives are complemented by commissions from KioeR. Established in 1979 by Berlin's Bund Bildender Künstler (BBK), or Visual Artists Association, KioeR is entrusted with the task of implementing the city's percent-for-art mandate, which was adopted that same year. The nonprofit BBK, which has over 3,000 artist members,

Stefan Krüskemper and Karlheinz Essl, *Air Borne*, 2006. View of sound installation at Berlin-Adlershof, Aerodynamic Park, Science Campus of Humboldt University.

is dedicated to a transparent process of open competition for public artworks, and its guidelines were implemented to counterbalance and correct a plethora of internal, ad hoc artist choices by architectural firms and developers. Other unfair practices included turning allocated percent-for-art funds into a line item on the architect's budget. KioeR ensures a fair artist selection process by drawing on its registry of 550 artists. The majority of competitions are by invitation, though KioeR does occasionally issue open calls. Juries are composed of two bodies representing the client's project team and a peer group of BBK professional artist and architect members.

Most projects are completed for educational and public institutions, within public improvement initiatives. While KioeR commissions often have

modest budgets, the resulting works are highly accomplished. Like most percent-for-art policies in the U.S., three types of projects fall under the mandate: architecture, landscape, and public works initiatives. Unlike other percent-for-art programs, however, Berlin's ordinance is not mandatory, and KioeR is not notified of new capital investments. This places KioeR in the role of detective and enforcer; BBK members identify new building projects as they travel around the city and report them back to headquarters. Two public art managers staff the KioeR office, project manager Martin Schoenfeld and director Dr. Elfriede Mueller.

KioeR strives for an integrated design process, which means getting artists involved in the early stages of a project, but this rarely happens. Ninety percent of Berlin's public art for new construction is implemented after planning and design have already been completed. Schoenfeld sees this as a loss: if the art were integrated earlier, it would result in more comprehensive design outcomes. Because of the delayed commissioning, artists also face immense deadline pressure to plan, design, permit, fabricate, and install a work in time for the official dedication. Integrated process is considered best practice standard in the U.S. as well, where it is endorsed by the Public Art Network of Americans for the Arts.

The Humboldt University science campus in Berlin-Adlershof recently sited the sound installation *Air Borne* on its central lawn. A collaboration between Berlin artist Stefan Krüskemper and Viennese composer Karlheinz Essl,

Josefine Günschel, *Innenhaut—aussehenhaut (Inner skin—outer skin)*, 2008. White tree paint on trees along Wisbyer Straße in Berlin-Pankow.

the work consists of 15 ellipsoid sound elements. Passing pedestrians experience individual units, each responding differently with a randomly triggered, rhythmic sequence. Essl wrote the software for what he calls "remembrance images" of the site and its associations—these aural fragments were taken from more than 1,000 audio files found in the German radio archive (Deutsches Rundfunkarchiv). Inspirational inscriptions engraved on the two-foot-high, bright-red speaker elements identify the compositions and offer moments of reflection during silent periods. The historic Modernist buildings surrounding the park provide a framework and counterpoint to the suite of brightly colored spheres. Their random placement on the green gives the cheerful appearance of mushrooms shooting out of the ground, adding an element of humor.

Heads, shifting (2008), a technically innovative kinetic sculpture by Josefine Günschel and Margund Smolka, serves as a gateway to the plaza fronting the Adlershof campus lab buildings. Two five-foot-high, androgynous heads rise from 16-foot supports, their features continuously morphing in slow, deliberate motion. The computer-rendered, monochrome heads are assembled from narrow ribbons of reinforced fiberglass with interior motors that twist the banded features ever so slightly. The continuous rotation establishes a constantly changing dialogue



between the two animated heads and with watching viewers.

Günschel's most recent public art commission is an Art on the Tree/Kunst am Baum project along Wisbyer Straße in Berlin's Pankow district. *Innenhaut—aussehenhaut (Inner skin—outer skin)* uses protective tree paint as a medium for stencil designs on tree trunks. Inspired by popular tapestry patterns from various eras, the designs allude to the area's status as an upscale residential community—before a sharp increase in traffic led to a decline in its popularity. The tree drawings mark three important pedestrian crossings along Wisbyer Straße. Günschel's project is noteworthy for its innovative use of materials and its ecological merit.

At the Center for Anatomy at Charité, dissecting corpses is the primary activity. A new commission formed part of recent renovations to the building, and Norbert Radermacher won the juried competition with *Vases*. In a poetic interpretation of the cycle of life and death, one black and one white

glass vase (fabricated on the island of Murano in Venice) are mounted on pedestals in the interior stair hall; each vase receives a weekly cutting of fresh flowers. The flowers wilt and decay until they are replaced with new bouquets in an eloquent symbol of ephemeral beauty and vanitas. They also add an element of welcome and elegance to this institutional environment.

As a private, nonprofit organization for professional artists, the BBK is unique. Membership for its more than 3,000 artists is free, and funding is provided by Berlin's municipal government. It administers a wide range of programs in addition to KioeR and owns several professional studio/workshop buildings (these are all documented on its extensive Web site in both German and English at <www.bbk-kulturwerk.de>). Public art circles in Berlin see KioeR's public art projects as synonymous with fair process, thoughtful proposals, and often innovative outcomes.